

Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit

Positionen in der aktuellen Debatte

Larissa Förster, Iris Edenheiser, Sarah Fründt,
Heike Hartmann (Hrsg.)

Elektronische Publikation zur Tagung »Provenienzforschung
in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit«,
Museum Fünf Kontinente, München, 7./8. April 2017

© Arbeitsgruppe Museum der Deutschen Gesellschaft
für Sozial- und Kulturanthropologie

ISBN: 978-3-86004-332-5

DOI: 10.18452/19029

English title: Provenance research on ethnographic collections
from the colonial era

Gefördert durch die VolkswagenStiftung

Das Buch versammelt die Beiträge zur gleichnamigen Tagung am 7./8. April 2017 – veranstaltet von der AG Museum der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) und dem Museum Fünf Kontinente, München. Herausgeberinnen und Autor_innen behandeln darin u.a. die Frage nach einer sinnvollen Systematisierung und Institutionalisierung von postkolonialer Provenienzforschung, nach internationaler Vernetzung, insbesondere zu den Herkunftsländern und -gesellschaften, und stellen aktuelle Forschungs- und Ausstellungsprojekte zum Thema vor.

The book collects the contributions to the conference of the same name that took place on 7th/8th April 2017, and was organised by the Working Group on Museums of the German Anthropological Association and the Museum Fünf Kontinente, Munich. Editors and authors discuss issues such as meaningful systematization and institutionalization of postcolonial provenance research, international networking and collaboration, in particular with regards to source countries and communities, and present current research and exhibition projects on the subject.

Inhalt

Grußwort	7
<i>Adelheid Wessler</i>	
Vorwort	9
<i>Hansjörg Dilger</i>	
Eine Tagung zu postkolonialer Provenienzforschung – Zur Einführung	13
<i>Larissa Förster, Iris Edenheiser und Sarah Fründt</i>	
1 INTERNATIONAL PERSPECTIVES: CHALLENGES AND OPPORTUNITIES OF SYSTEMATIC PROVENANCE RESEARCH	
Introduction	38
<i>Sarah Fründt</i>	
The Importance of Working with Communities – Combining Oral History, the Archive and Institutional Knowledge in Provenance Research. A Repatriation Perspective	45
<i>Amber Aranui</i>	
The »Africa Accessioned Network« – Do museum collections build bridges or barriers?	55
<i>Jeremy Silvester</i>	
Recording Sámi Heritage in European Museums – Creating a Database for the People	69
<i>Eeva-Kristiina Harlin</i>	
The Reciprocal Research Network – Working towards an Online Research Community	85
<i>Susan Rowley, Nicholas Jakobsen and Ryan Wallace</i>	
Using the Reciprocal Research Network for both Indigenous and Western Cultural Provenance Standards	91
<i>Trevor Isaac</i>	
Digitally Analysing Colonial Collecting – The »Return, Reconcile, Renew Project«	103
<i>Paul Turnbull</i>	

2 PROVENIENZFORSCHUNG IN DER AKTUELLEN MUSEUMSPRAXIS: ERFAHRUNGEN UND MÖGLICHKEITEN

- Einführung 116
Heike Hartmann
- Historical Collections Research –
Some Experiences from the Past Decades 123
Christian Feest
- Zur Provenienz der anthropologischen Sammlung
des Museums für Völkerkunde Dresden 133
Christine Schlott
- Shared Research – Zur Notwendigkeit einer kooperativen
Provenienzforschung am Beispiel der Tansania-Projekte
am Ethnologischen Museum Berlin 143
Paola Ivanov und Kristin Weber-Sinn
- Annäherungen an ein »Schwieriges Erbe« –
Provenienzforschung im Linden-Museum Stuttgart 157
Gesa Grimme
- Afrika-Sammlungen als Gegenstand der Provenienzforschung –
Erste Erfahrungen aus dem Projekt »Koloniale Spuren
im Übersee-Museum Bremen« 171
Christian Jarling

3 PROVENIENZ (UN)GEKLÄRT – UND WAS DANN?

- Einführung 184
Anna-Maria Brandstetter
- Wertkonflikte und Widersprüche –
Anmerkungen zur Diskussion 193
Eva Raabe
- Aurora Postcolonialis? Zum aktuellen Stand
der Rückforderungsdebatten um den Kameruner
Schiffsnabel im Museum Fünf Kontinente in München 199
Stefan Eisenhofer

4 AN DER SCHNITTSTELLE ZUR ÖFFENTLICHKEIT: PROVENIENZFORSCHUNG IM AUSSTELLUNGSBETRIEB

- Einführung 206
Iris Edenheiser

»From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche.« Eine Ausstellung im Museum Fünf Kontinente, München, und die Kontextualisierung der Sammlung Marquardt 215
Hilke Thode-Arora

Die Ausstellung »Heikles Erbe. Koloniale Spuren bis in die Gegenwart« im Landesmuseum Hannover« – Ein Versuch des Umgangs mit kolonialen Provenienzen 227
Alexis von Poser

Andererseits – Zum Umgang mit Objekten in der Ausstellung »Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart« 249
Heike Hartmann

Überlegungen zu einer Ausstellung über Rassenkonstruktionen und Rassismus 265
Susanne Wernsing

5 DIE INSTITUTIONALISIERUNG UND VERNETZUNG VON PROVENIENZFORSCHUNG ZU UNTERSCHIEDLICHEN HISTORISCHEN KONTEXTEN

Einführung 278
Larissa Förster

Keine Provenienzforschung ohne internationales Netzwerk – Der Arbeitskreis Provenienzforschung e.V. als neues Forum für die ethnologische Provenienzforschung 287
Johanna Poltermann

Netzwerke erweitern – Von NS-Raubgutforschung zur Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit 295
Claudia Andratschke

»Ost-Probleme«? Enteignung und Entziehung in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR 311
Gilbert Lupfer

6 DISKUSSION: HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Das koloniale Erbe – Zur Provenienzforschung am Übersee-Museum Bremen 318
Wiebke Ahrndt

Appell für ein beratendes Gremium in der ethnologischen Provenienzforschung 323
Andrea Bambi

Ethnologische Provenienzforschung – warum heute? <i>Brigitta Hauser-Schäublin</i>	327
People and Things – Things and People <i>Ivan Gaskell</i>	335
ANHANG	
Abstracts	339
Autorinnen und Autoren	351

Shared Research

Zur Notwendigkeit einer kooperativen Provenienzforschung am Beispiel der Tansania- Projekte am Ethnologischen Museum Berlin

Paola Ivanov und Kristin Weber-Sinn

Sammelwut, koloniale Gewalt und Kontrollverlust

»Meine Befriedigung würde darin bestehen, wenn Sie sagen: nun ist's genug. Aber dies wird wohl nicht geschehen, wie ja auch wohl ein Museum unersättlich ist! Glauben Sie nicht auch?«, so schrieb Paul Kollmann, Premierleutnant der sogenannten »Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika« am 6. November 1895 während der sogenannten »Karagwe-Expedition« an Felix von Luschan, den damaligen Direktorial-Assistenten des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin.¹ Kollmann schenkte dem Museum mehr als 600 Objekte, die er während seiner zweijährigen Stationierung am Viktoria-See im Nordwesten des heutigen Tansania »gesammelt« hatte. Und er war nur eine von vielen Personen, darunter vor allem Kolonialbeamte und Militärs, die die Nachfrage der Berliner Ethnologen nach Objekten auch aus den deutschen Kolonien zu befriedigen versuchten.

Die koloniale Expansion des deutschen Kaiserreichs seit den 1880er Jahren förderte die von Kollmann angemerkte Unersättlichkeit des 1873 gegründeten Museums. Sie vereinfachte den Zugang zu den von den Wissenschaftlern begehrten Objekten der Gesellschaften in den kolonialen Gebieten Afrikas und Ozeaniens. Schließlich ging es den Berliner Ethnologen um nichts weniger als um die vermeintliche Rettung des »materiellen und geistigen Besitzes« nicht-europäischer Gesellschaften, den sie u.a. durch die koloniale Expansion und die Übernahme »moderner« Lebensweisen in Gefahr sahen, vollständig zer-

1 SMB-PK, EM, 715, 1896/0300, Bl. 194. Kollmann weist in diesem Schreiben auch darauf hin, dass Kriegszüge seinen Sammelaktivitäten sehr zuträglich waren.

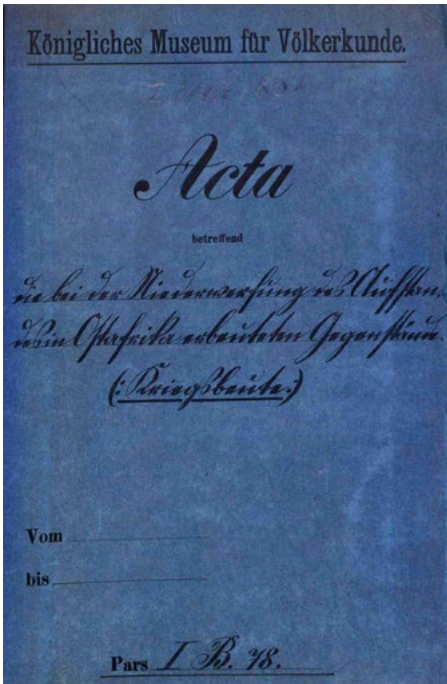
stört zu werden. Neben dem Rettungsparadigma der deutschen Ethnologie, das die Historizität nicht-europäischer Gesellschaften negierte und deren Erforschung außerhalb der (geistes-)geschichtlichen Disziplinen stellte (siehe auch Zimmerman 2001), bedingte die damit verbundene Orientierung an naturwissenschaftlichen Methoden den großen »Bedarf« an Objekten. Die Wissensproduktion war auf das Sammeln von »Material«, d.h. von Objekten, ausgerichtet. Mittels typologischer Vergleiche sollten die als Ethnographica definierten Dinge Aufschluss über die Entwicklung der Menschheit geben.

Damit war eine Arbeitsteilung zwischen *men on the spot* in den Kolonien und Wissenschaftlern in der kolonialen Metropole Berlin möglich. Dies wurde auch auf institutioneller Ebene durch den Bundesratsbeschluss von 1889 festgeschrieben. Demnach erhielt das Berliner Museum für Völkerkunde den Status einer zentralen Sammelstelle für die aus den Kolonien eingehenden »ethnografischen Sammlungen«, die sich die Teilnehmer auf staatlich finanzierten »Expeditionen« aneigneten. Ab dem Jahre 1896 wurden die Bestimmungen des Bundesratsbeschlusses explizit auch auf die Angehörigen der »Schutztruppen« und deren Offiziere ausgedehnt, also auch auf Kriegszüge. So wuchsen etwa die Bestände der Abteilung Afrika, die im Jahre 1880 noch 3.361 Katalognummern ausmachten, bis 1914 auf 55.079 Nummern an.

Allerdings konnten die großen Objektmengen nur in wenigen Fällen wissenschaftlich bearbeitet werden – eine Tatsache, die den diesen Sammlungen zugrundeliegenden wissenschaftlichen Anspruch selbst in Frage stellt. Betrachtet man das »Sammeln« unter dem Aspekt der Aneignung und Kontrolle (auf einer subjektiven, sozialen, institutionellen Ebene), waren die Wissenschaftler und Museumsmitarbeiter wenig erfolgreich: Bereits in den 1890er Jahren waren die Sammlungen gewissermaßen außer Kontrolle. Nur wenige der Objekte wurden jemals ausgestellt. Ihre Geschichte(n), Bedeutungen, Funktionen und Erwerbsumstände waren und sind bis heute weitestgehend unbekannt.

Koloniale Archive und Möglichkeiten ihrer Überwindung

Mehr als 10.000 Objekte aus dem heute festländischen Tansania befinden sich gegenwärtig in den Depots des Ethnologischen Museums. Ein Großteil davon ging während der deutschen Kolonialzeit in Ostafrika in den Besitz des Museums über. Zwei eng miteinander verflochtene Projekte des Ethnologischen Museums Berlin beschäftigen sich seit 2016 mit den Provenienzen ausgewählter Objekte aus dieser Sammlung und mit der Frage, wie eine kooperative deutsch-tansanische Provenienzforschung aussehen könnte: »Tansania/Deutschland:



[Abb. 1] Erwerbungsakte der »Kriegsbeute« aus dem Maji-Maji-Krieg (SMB-PK, EM, 801). Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin (SMB) – Preußischer Kulturbesitz.

Geteilte Objektgeschichten?» und das »Humboldt Lab Tanzania«. Das erstgenannte Projekt war ursprünglich als ein kooperatives angedacht: Grundlagen, Perspektiven und Schwerpunkte der Provenienzforschung in ethnologischen Sammlungen sollten konsequent in deutsch-tansanischen Tandems entwickelt werden. Die vom Kuratorium Preußischer Kulturbesitz bereitgestellten Mittel ermöglichten jedoch nur die Finanzierung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin (in Vollzeit auf zwei Jahre) und eines Museologen (auf einer halben Stelle für zwanzig Monate) am Ethnologischen Museum Berlin. Somit verbleibt der Projekttitel »Geteilte Objektgeschichten?« zunächst mit einem dicken Fragezeichen versehen, da wir uns erst am Anfang eines Prozesses genuiner Zusammenarbeit befinden und wir die Geschichten bisher nur punktuell teilen konnten.

Die Objektgeschichten, denen das Forschungsprojekt gilt, speisen sich bisher zumeist aus den kolonialen schriftlichen Archiven. [Abb. 1] Vor allem dank des parallel laufenden »Humboldt Lab Tanzania«, auf das unten noch näher eingegangen wird, konnten kooperative Formate für den Umgang mit den sensiblen Sammlungen erprobt sowie der Austausch von Wissen und Informatio-



[Abb.2] »Die große Trommel« – *ngoma kuu*, Inv.-Nr. VIII A 22277, Fotograf A. Bluhm, 1891. Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin (SMB) – Preußischer Kulturbesitz.

nen vertieft werden. Auch wurde zwischen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der University of Dar es Salaam sowie dem National Museum of Tanzania jeweils ein *Memorandum of Understanding* unterzeichnet. Auf dieser Grundlage soll eine langfristige und nachhaltige Forschungszusammenarbeit in deutsch-tansanischen Teams in einer zweiten, noch zu finanzierenden Projektphase aufgebaut werden.

Fürs erste bildeten aber zum einen die klassischen Fragestellungen der Provenienzforschung den Ausgangspunkt des Projekts »Geteilte Objektgeschichten?«: Welche Biografien haben die Objekte? Wer waren die Vorbesitzer und eventuelle Zwischenhändler? Wie sind die jeweiligen Objekte in den Besitz des Museums gelangt? Zum anderen stellten sich vor dem Hintergrund der Besonderheiten ethnologischer bzw. afrikahistorischer Provenienzforschung spezifische Herausforderungen: Zentral ist dabei die Frage nach der Rolle und Bedeutung von Objekten in den kolonialen Begegnungen und Machtbeziehungen, die

meist von dem gewaltsamen Aufzwingen neuer räumlicher, sozialer, politischer und religiöser Ordnungen durch die Kolonisierenden geprägt waren. Trotz der Fokussierung auf die zum Teil exzessive Gewaltförmigkeit der deutschen kolonialen Expansion in Tansania und auf die damit im Zusammenhang stehenden Objekte sollten die Handlungsmacht der Afrikanerinnen und Afrikaner und die Brüchigkeit deutscher Kolonialherrschaft stets mitgedacht werden, etwa die Rolle lokaler Vermittler und Zwischenhändler und deren Beitrag zur Formierung von Wissen, oder, wie im Falle der *ngoma kuu*, der »großen Trommel« der Herrscher der Swahili-Küstenstädte, die Aneignung der lokalen Herrschaftsattribute durch die Deutschen. [Abb.2] Denn die vermeintlich Kolonisierten prägten in bedeutender Weise die koloniale Ordnung. In einem zweiten Schritt sollte das Projekt die wechselnden Biografien der Objekte bis in die Gegenwart verfolgen und fragen, wie sich die Sinngebungen historisch auf den verschiedenen involvierten Seiten verändert haben.

Mit dem im Fonds TURN der Kulturstiftung des Bundes geförderten »Humboldt Lab Tanzania« wurde u.a. versucht, sich dieser letztgenannten Perspektive anzunähern und die koloniale Erzählung sowohl in Bezug auf die Quellen als auch hinsichtlich der Fokussierung auf die Zeit der formalen deutschen Kolonialherrschaft zu erweitern. Im Fokus standen Objekte, die im Zuge der von den Deutschen in Tansania geführten Kriege angeeignet wurden. Dazu gehörte insbesondere auch der Maji-Maji-Krieg der Jahre 1905–1907, der verheerende Folgen für die afrikanische Bevölkerung vor allem in der Südhälfte des heutigen Tansania hatte. Diese »Kriegsbeute«, wie sie damals schon bezeichnet wurde, war zwar aus der Literatur bekannt, schien aber zerstört worden oder verschollen zu sein (Zimmerman 2001: 157–58).

Im Rahmen des »Lab Tanzania« wurden verschiedene Formate der Zusammenarbeit erprobt, u.a. 2016 eine kurze Reise von Wissenschaftlern der Universität Dar es Salaam zu den Herkunftsorten der Objekte; im November 2016 eine Konferenz am Goethe-Institut in Dar es Salaam, an der neben den tansanischen Projektbeteiligten u.a. auch Repräsentantinnen und Repräsentanten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Staatlichen Museen zu Berlin bzw. des Ethnologischen Museums teilnahmen; und die künstlerische Forschung einer Gruppe von drei Künstlern und einer Künstlerin, die in Zusammenarbeit mit dem National Museum and House of Culture in Dar es Salaam in die Ausstellung *Living Inside the Story* mündete; diese wurde Anfang 2017 nicht nur in Dar es Salaam präsentiert, sondern auch im Rahmen der alljährlichen Feierlichkeiten zum Gedenken an den Maji-Maji-Krieg in Songea.² [Abb. 3]

2 Hierzu ausführlich Reyels, Ivanov und Weber-Sinn (im Druck).



[Abb. 3] Blick in die Ausstellung *Living inside the Story*. Humboldt Lab Tanzania, National Museum of Tanzania in Dar es Salaam, 2017. © Pavel Desort

Welche Erkenntnisse aus welchen Quellen? Die »Utensilien eines Zaubereres«, ein Beispiel aus der Maji-Maji-Kriegsbeute

Der Aufwand wie auch die Grenzen der archivalischen Erforschung der Provenienz ethnologischer Objekte zeigen sich am Beispiel der Maji-Maji-Kriegsbeute, von der heute nur noch 32 Objektnummern im Ethnologischen Museum vorhanden sind, und ihres wohl bedeutendsten Objektes: ein Beutel aus Tierhaut mit über 90 Medizinen eines Heilkundigen und rituellen Experten.³ [Abb. 4]

Zu den im Laufe des Maji-Maji-Krieges von den Deutschen erbeuteten Objekten existiert zwar eine 108 Blätter umfassende Akte, die auch mit »Kriegsbeute« betitelt ist. Allerdings finden sich darin keine näheren Informationen zu den einzelnen Objekten. Das ist aufgrund der schieren Masse kaum verwunderlich – die nach Berlin gesandten Objekte wogen inklusive des Gewichts der Kisten über 1.900 kg (und es handelte sich nur um zwei Fünftel der im

3 SMB-PK, EM, Inv.-Nr. III E 14793 a-ct.



[Abb. 4] Beutel mit medizinischen Objekten, Inv.-Nr. III E 14793 a-ct. Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin (SMB) – Preußischer Kulturbesitz. © Martin Franken/SMB

Zentralmagazin des Gouvernements von Deutsch-Ostafrika aufbewahrten Beute aus dem Krieg). Die Stücke wurden nicht einzeln gelistet, sondern nach Objektkategorien in Gewicht angegeben. Der Beutel jedoch wird von dem damaligen Direktor des Leipziger Museums für Völkerkunde, Karl Weule, der die »Kriegsbeute« in Dar es Salaam 1905 auf Initiative der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes hinsichtlich der Verwertbarkeit für völkerkundliche Museen sichtigte, in einem Schreiben gesondert erwähnt.⁴ Er spricht von zwei »Zaubersäcken«, von denen einer in den Besitz des Museums für Völkerkunde in Leipzig gelangte, wo sich heute noch 66 Objekte aus der Kriegsbeute befinden.

Die Akte besteht u.a. aus Korrespondenzen zwischen Felix von Luschan (am Museum für Völkerkunde Berlin anfangs als Direktorial-Assistent, ab 1904 als Direktor der ozeanisch-afrikanischen Abteilung tätig), Karl Weule und Vertretern der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes bzw. ab 1907 des Reichskolonialamts. Darin geht es zunächst um die Enttäuschung von Luschans an-

4 SMB-PK, EM, 801,1907/0038, Bl. 4, Karl Weule an Felix von Luschan, 30.12.1906.

Laufende No.	In- ven- tar No.	Ver- zeich- nis No.	Gegenstand	Act.-No.
14793	II/257 87		<p>Sack aus Leder mit Utensilien eines Lankorers. 3 Fettkalaschen 2 in, 2 Kalaschen mit Stoff- stücken 1 Kalaschenschale, 1 Bambusbüchse, 2 Pakete mit Knutschelchen, 1 mit Holz- schon, 1 geschnitzte hölzerne Pfeil- verfächer, 2 Ketten aus weißen Glasperlen, zusammengeknüp- te Schnüre mit Stranletten, kleines Medizinhorn, viele kleine u. große Hölzer zahl- reiche Knutschelchen, Rindungen ge u. a. mehr.</p> <p>Bez. Mohorre.</p>	38/12 Kriegs- beute. d. v. af. Aufschlag 11905/16

[Abb.5] Eintrag des Beutels mit Medizinen in den Hauptkatalog des Königlischen Museums für Völkerkunde Berlin, heute Ethnologisches Museum. Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin (SMB) – Preußischer Kulturbesitz.

gesichts der aus seiner Sicht wissenschaftlichen »Wertlosigkeit« der Objekte für das Museum und seinen Unwillen, die Verwaltungs-, Transport- und Verpackungskosten an das Gouvernement von Deutsch-Ostafrika zu erstatten. Tatsächlich widerlegten die während des Maji-Maji-Kriegs erbeuteten Objekte die damalige Vorstellung von ahistorischen Gesellschaften, denn dabei handelte es sich hauptsächlich um Waffen, die ad hoc für den Kampf gegen die Deutschen hergestellt worden waren und die von Luschan deshalb als »nicht traditionell« gering schätzte. In der Akte finden sich auch die Belege dafür, wie von Luschan sich der zunächst von ihm hoch begehrten, dann aber doch gering geachtete Sendung aus der Kolonie erfolgreich entledigte – die Menschen, die dem Maji-Maji-Krieg zum Opfer fielen, dienten dabei als zynisches Mittel zur Erhöhung des Wertes der Objekte: Wenn (völkerkundliche) Museen, kleinere städtische Sammlungen, Vereine, Privatpersonen etc. wegen Objekten aus den deutschen Kolonien anfragten, verwies sie von Luschan auf die Kriegsbeute. Und so wurden bis 1910 zahlreiche »Bündel« mit einer Auswahl von Objekten vorbereitet und an die jeweiligen Interessenten versandt. Im Jahr 1935 findet die Kriegsbeute in den Akten ihre vorerst letzte Erwähnung: 20 Speere wurden als »Anschauungsgegenstände« an einen Oberfeldmeister des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes Westfalen-Süd gesandt.

Mit dieser Materialisierung der kolonialen Ideologie in den entferntesten Ecken des Landes mittels der Kriegsbeute bewegen wir uns allerdings eher im Bereich deutscher Geschichte, deshalb nun zurück zu den »Zauberutensilien«, so die Objektbezeichnung des Beutels und seines Inhalts in der Museumsdatenbank – mehr oder weniger übernommen von dem historischen Eintrag im Hauptkatalog (HK) des Ethnologischen Museums. [Abb. 5]

Die erste Spur und der Hauptgrund für das besondere Forschungsinteresse an der Objektgruppe ist der Vermerk »Bez. Mohorro«. Mohoro (Muhoro) war bis 1913 Sitz des Bezirksamtes Rufiji und der Ort, wo am Vorabend des Krieges vermutlich Kinjigitile Ngwale gehängt wurde – der Heiler, dem die tansanische Geschichtsschreibung im Kontext des *nation building* in der nachkolonialen Ära die Rolle des spirituellen Führers im Aufstand gegen die deutsche Kolonialmacht zugewiesen hat. Zudem hing der Krieg auch mit Medizinen (Sing. *dawa*) zusammen, denen die Macht zugeschrieben wurde, Geschosse in Wasser – auf Kiswahili *maji* – zu verwandeln. Konnte man also womöglich anhand der Akten eine Verbindung zu dem tansanischen Nationalhelden herstellen? Gerade in diesem Zusammenhang zeigen sich die aufwendige Spurensuche und die Ergebnisse, zu denen die Suche (nicht) führen kann.

Die Recherche führte zu zwei zusätzlichen Akten, die zwar wichtige Informationen für eine historische Kontextualisierung der Kriegsbeute, über involvierte Akteure und Institutionen lieferten, jedoch keine näheren Angaben zu einzelnen Objekten enthielten: Im Bundesarchiv fanden sich in der Akte »Wissenschaftliche Sammlungen-Ostafrika« aus dem Bestand der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes (später Reichskolonialamt) Dokumente über die Kriegsbeute aus dem Maji-Maji-Krieg, darunter ein Runderlass des Kaiserlichen Gouverneurs (Dezember 1905) an die Bezirksamter und Militärstationen in Deutsch-Ostafrika, demzufolge »Beutestücke« als fiskalisches Eigentum anzusehen und an das Zentralmagazin in Dar es Salaam zu senden seien.⁵ In den *German Records* der Tanzania National Archives in Dar es Salaam konnte über die Spur Weules eine Akte gefunden werden, in welcher sich u.a. sein Bericht über die Sichtung der »ethnografischen Aufstandsbeute« und seine Auswahlkriterien für die Übersendung an das Berliner Museum befanden.⁶

Wann genau der Beutel in den Besitz der Deutschen und schließlich in das Zentralmagazin gelangte, lässt sich aufgrund der Archivquellen nicht genau rekonstruieren. Jedoch verfasste ein gewisser Otto Stollowsky, der seit März

5 Bundesarchiv, R 1001/6112.

6 Tanzania National Archives (TNA) G8/5 Weule an das Kaiserliche Gouvernement, Dar es Salaam, 12.12.1906, Bl. 62–63.

1905 als Sekretär im Bezirksamt Mohoro arbeitete, einen Bericht, der sich im Nachlass des Kolonialmilitärs Ernst Nigmann befand und 1912 auch publiziert wurde.⁷ Darin spricht er von Verhaftungen und Exekutionen bekannter Heilkundiger und ritueller Experten, die während des Monats Juli bis zum 4. August 1905 stattfanden – am Vorabend des Maji-Maji-Krieges.

Es ist nach jetziger Quellenlage nicht möglich, die Objektgruppe einem der in Mohoro Gefangenen und Exekutierten konkret zuzuordnen. Eine Heilkundige namens Nawanga und ihr Mann wurden verhaftet und in einem »Gerichtsverfahren« zu sogenannter Kettenhaft verurteilt. Die noch bekannteren Heiler und rituellen Experten namens Ligitire und Ngamea wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. In Bezug auf Nawanga spricht Stollowsky von der Beschlagnahmung ihrer »Requisiten«. Seine Schilderungen der Ereignisse in Mohoro zeigen, wie mit mutmaßlich am Aufstand bzw. Krieg beteiligten Medizinkundigen verfahren wurde; denn auch in den folgenden Monaten und Jahren wurden Personen inhaftiert und hingerichtet, die im Verdacht standen, *maji* als »Kriegsmedizin« zu verbreiten.

Eine direkte Verbindung des »Zaubersacks« mit den dramatischen Ereignissen in Mohoro kann anhand der Quellen also nicht belegt werden. Er könnte auch bei späteren Verhaftungen in und um Mohoro angeeignet worden sein. Dennoch, die Möglichkeit eines direkten Zusammenhanges besteht, und die im Berliner Museum verwahrten »Zauberutensilien« sind eng mit dem Maji-Maji-Krieg verbunden. Ihre historische Kontextualisierung lenkt die Aufmerksamkeit auf die kontroversen Aspekte der Maji-Maji-Historiografie – umso mehr, da es sich bei dem Namen des Hingerichteten, Ligitire, höchstwahrscheinlich um eine Abwandlung des Namens Kinjigitile Ngwale handelt. Allerdings gehen neuere historische Untersuchungen davon aus, dass die von Heilkundigen verteilten Medizinen im weiten Rufiji-Flussbecken in erster Linie dafür bestimmt waren, die Feldfrüchte zu schützen, Regen zu bringen oder eine gute Ernte sicherzustellen – in einer Zeit verstärkten sozialen Wandels und einer durch die Deutschen verursachten wirtschaftlichen Krise (Sunseri 1997: 242). Zwar erlaubt also die Archivforschung Herkunftskontexte einzukreisen – wie eng der Beutel und die darin enthaltenen Medizinen allerdings mit den Protagonisten des Krieges verbunden waren, bleibt Spekulation. Um die fragmentarischen Informationen aus den Archiven historisch einzubetten, müssen zudem immer auch historische und ethnologische Studien als Sekundärquellen hinzugezogen werden.

7 Stollowsky 1912; Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, VI.HA, NL Nigmann, 109.



[Abb. 6] Fotografie eines der medizinischen Objekte aus der Kriegsbeute, Inv.-Nr. III E 14793a, neben einer noch heute gebräuchlichen Kalebasse eines Heilkundigen bei Mohoro, 2016. ©Lili Reyels

Hinsichtlich der Notwendigkeit, die (sensiblen) Objekte aus der Kolonialzeit zu »reanimieren« (Basu 2016), d.h. in neue Beziehungszusammenhänge zu überführen und nach deren Relevanz, dem Wissen und den Erinnerungen zu fragen, die in den jeweiligen Herkunftsorten mit ihnen und ihren Kontexten verbunden sind, waren unsere Möglichkeiten im Rahmen des »Humboldt Lab Tanzania« sehr beschränkt. Kristin Weber-Sinn übersandte die Ergebnisse der Forschung in den kolonialen Archiven an die Wissenschaftlergruppe des Projekts, bestehend aus dem Archäologen Betram Mapunda, dem Kunsthistoriker Elias Jengo und dem Historiker Oswald Masebo, die alle an der Universität Dar es Salaam lehren. Ihre kurze Feldforschung im September 2016, bei der sie in Mohoro praktizierenden Heilkundigen Fotografien der Objektgruppe vorlegten, zeigte, dass fast die gleichen Medizinen auch heute noch in Gebrauch sind. [Abb. 6] Und so konnten die Wissenschaftler zum Teil detailliert über die Wirkweisen und Funktionen der einzelnen medizinischen Objekte Auskunft geben. Das verweist auf die Kontinuität der medizinischen und kulturellen Praktiken in Tansania – und das trotz der Bemühungen der Deutschen, diese medizini-

sche Expertise, die eine Quelle lokaler Macht bildete, zu diskreditieren und auszulöschen. Ob die einzelnen Objekte auch zum Zeitpunkt des Maji-Maji-Krieges in gleicher Weise verwendet wurden, lässt sich allerdings nicht sagen. Eine länger andauernde Forschung zu den medizinischen Praktiken in der Region könnte es unter Umständen ermöglichen, auch die Bedeutung der historischen Objektgruppe besser zu verstehen. Perspektivisch stellt sich jedoch auch die Frage, welchen (und wessen) Erkenntnisinteressen man nachgeht. Und spätestens bei dieser Frage zeigt sich wieder die Notwendigkeit einer transnationalen Kooperation.

Perspektiven ethnologischer Provenienzforschung

Der Beutel und sein Inhalt sind ein Beispiel dafür, wie zeitaufwendig und quellintensiv die Recherche von Provenienzen ist. Am Ende stehen eine Rekonstruktion des historischen Kontexts und denkbare Zuordnungen zu einer Reihe von Personen, die allerdings hypothetisch bleiben. So veranschaulicht diese Objektgruppe, dass Provenienzforschung bei einst als »Ethnographica« konstruierten Objekten nicht die bloße Erstellung einer Provenienzkette (von Besitzer/innen von ... bis ... etc.) bedeutet, sondern eher eine objektbiografische Perspektive verlangt. Dazu gehören die Rekonstruktion des historischen Kontextes (mit besonderem Fokus auf die politischen Machtverhältnisse, die lokal oft sehr stark variierten) und auch die Bedeutungen und Funktionen der Objekte – aus letzteren lassen sich auch Rückschlüsse ziehen, inwiefern ein Objekt etwa aus »freien Stücken« veräußert wurde. Vor allem bei Objekten, die der (macht-)politischen, rituellen und medizinischen Sphäre zuzuordnen sind, ist dies sehr kritisch zu prüfen – wobei nicht vergessen werden sollte, dass etwa im Fall von Gaben die Europäer die Grundsätze der Reziprozität häufig nicht einhielten.

Die Einbeziehung mündlicher Überlieferungen sowie der Wahrnehmung und Deutung der Objekte aus heutiger Perspektive – wie auf der Forschungsreise der tansanischen Wissenschaftler geschehen – geht über die Fragestellungen »klassischer« Provenienzforschung hinaus, eröffnet aber neue Perspektiven auf die den Objekten zugeschriebenen Bedeutungen (deren Wandel bzw. Kontinuitäten) in den sogenannten Herkunftsgesellschaften. Im Falle des Beutels mit Medikamenten sowie der anderen Objekte der Kriegsbeute aus dem Maji-Maji-Krieg fungieren Überlieferungen und Erklärungen zu den Objekten auch als Quellen. Vor allem ermöglicht der objektbiografische Ansatz in der (ethnologischen) Provenienzforschung, der kolonialen Organisation der historischen Sammlungen entgegenzuwirken. Die Objektgeschichte selbst ist widerständig: Die Objekte

sind Zeugnisse von Zeitgenossenschaft und Handlungsmacht der »Kolonisierten« sowie ihres Austauschs mit den »Kolonisatoren«; in ihrer Verbindung mit den lokalen politischen, religiösen oder sozialen Strukturen und Praktiken ermöglichen sie es zudem, die kolonialideologisch geprägte Gliederung des Objektbestandes nach vermeintlichen »Stämmen« zu durchbrechen.

Provenienzforschung war in der einen oder anderen Form schon immer ein basaler Bestandteil musealer Arbeit, denn wie sonst können Funktionen, Bedeutungen, Kontexte der Objekte gedeutet werden. Dennoch ist in den letzten Jahren deutlich geworden, dass der Aspekt der Aneignung der Objekte nicht mehr ein Nebenprodukt oder eine Randnotiz bleiben kann – allerdings fehlen den Museen bislang die Ressourcen für die zeitintensive und noch von vielen offenen Fragen begleitete Provenienzforschung.

So stehen am Ende dieses Beitrags einige Antworten, aber vor allem viele Fragen: Wie systematisch kann Provenienzforschung an ethnologischen Sammlungen sein – angesichts der Diversität der Sammlungen und der oft mehr als schwierigen Quellenlage? Welche Fokussierung bzw. Priorisierung ist am sinnvollsten – etwa um die Provenienzen der mehr als 10.000 Objekte der Tansania-Sammlung zu erforschen? Sollten die »kulturell« oder »historisch« als besonders wichtig eingestuften Objekte zuerst beforscht werden (und wer bestimmt das)? Sind Ereignisse wie Kriege, sogenannte »Strafexpeditionen« oder Forschungsreisen ein möglicher Ausgangspunkt? Und in Bezug auf die kolonialen Archive: Wie können wir die »Sammler« – zur Zeit der deutschen Kolonialherrschaft meist Kolonialbeamte, Militärs, Plantagenbesitzer, Missionare, Forschungsreisende u.a. – beforschen und sie zugleich »dezentrieren«, um die Vorbesitzerinnen und Vorbesitzer aus Ostafrika sichtbarer zu machen; und wie gehen wir damit um, wenn sich in vielen Fällen nur der Kontext der Aneignung präzisieren lässt, aber keine individuellen Personen ermittelt werden können? Daran schließt sich die Frage an, was das eigentliche Ziel der Provenienzrecherche ist: Klärung der Erwerbsumstände, um die (Un)Rechtmäßigkeit des Besitzes zu bestimmen, also eine (De)Legitimierung der Sammlungsbestände? Oder geht es um einen objektbiografischen Zugang? Hier kommen wir wieder zu der Rolle von Akteurinnen und Akteure aus den sogenannten »Herkunftsgesellschaften«: Sollten sie nicht bereits in die Klärung all dieser Fragen involviert sein? Und ist das Konzept der Herkunftsgesellschaft nicht an sich essentialistisch und friert bestimmte Gesellschaften zeitlich ein, die sich eigentlich schon immer im Wandel und in Bewegung befinden? Wie können Nationalismen aufgebrochen werden im Sinne einer *global museumscape*, die nicht rechtfertigend für einen häufig auf Gewalt zurückgehenden Besitz der Museen erhalten muss? Und geht es nicht auch

um die Einbeziehung der Sammlungen afrikanischer Museen, also auch um eine Dezentrierung europäischer/»westlicher« Museen? Und wer vertritt eigentlich wen? Wer spricht für wen? Wer kann angesprochen werden? Was, wenn das Interesse aufseiten der »Herkunftsgesellschaft« gering bis gar nicht vorhanden ist? Und birgt die Fokussierung auf deren Aneignung in kolonialen Kontexten nicht die Gefahr, die Vielschichtigkeit der Objektbedeutungen zu verdecken? Und schließlich zur Vermittlung: Wie können mögliche Online-Datenbank-Lösungen aussehen, die eine Zugänglichkeit jenseits der musealen Institution gewährleisten und das Teilen von Wissen ermöglichen? Können die Objekte auf diese Weise dekolonisiert werden – und ist das überhaupt möglich? Wie können die Ergebnisse von Provenienzforschung in Ausstellungspräsentationen vermittelt werden? Damit zum Schluss: Wie können wir einen Umgang mit den Sammlungen finden, der all diese Aspekte immer wieder aufgreift? Und wie kann »Provenienzforschung« dann wieder so fokussiert werden, dass sie praktikabel wird? Der Fragenkatalog ließe sich noch beliebig verlängern.

Literatur

- Basu, Paul, 2015 Reanimating Cultural Heritage: Digital Curatorship, Knowledge Networks and Social Transformation in Sierra Leone. In: Coombes, Annie and Phillips, Ruth, (Hrsg.), *International Handbooks of Museum Studies, Volume IV: Museum Transformations*. Oxford, 337–364.
- Reyels, Lili; Ivanov, Paola; Weber-Sinn, Kristin, (Hrsg.), im Druck (2018) *Humboldt Lab Tanzania: Objekte aus kolonialen Kriegen im Ethnologischen Museum Berlin – Deutsch-tansanische Perspektiven*. Berlin.
- Stollowsky, Otto, 1912 Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Aufstandes in Deutsch-Ostafrika im Jahre 1905/06. In: *Die deutschen Kolonien*, Nr. 5–8, 1. Jahrgang, 5–18.
- Sunseri, Thaddeus, 1997 Famine and Wild Pigs: Gender Struggles and the Outbreak of the Maji Maji War in Uzaramo (Tanzania). In: *The Journal of African History* 38 (2), 235–259.
- Zimmerman, Andrew, 2001 *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*. Chicago.